

Gotthold Ephraim Lessing

Eine Parabel

Nebst einer kleinen Bitte,  
und einem eventuellen Absagungsschreiben  
an den Herrn Pastor Goeze, in Hamburg

- quae facilem ori paret bolum.  
Etymologista vetus

pareo, perere, parui – poslouchat, být poslušen: magistratibus parere –  
být poslušen úřadů

Josef Billen<sup>1</sup>:

die gleichnishafte Struktur und die didaktische Intention des Werkes

Wolfgang Kayser: *Das sprachliche Kunstwerk*, 1969, 123  
*straff durchgeführte Analogien zwischen zwei Vorgänglichkeiten: die klare Einsicht in das Vergleichende belehrt über das Wesen des Vergleichenen .... unter Parabel im engeren Sinne versteht man eine literarische Form, die als Ganzes ein Gleichnis enthält*

*Dagegen lassen die Erzählungen Kafkas jede vordergründig didaktische Intention vermissen, sie entziehen sich ja gerade jedem auf Verstehen zielendem Annäherungsversuch.*

parabállein – danebenstellen, nebeneinanderhalten, vergleichen

254

Bei der etwa 285-246 v. Ch. von 72 jüdischen Schriftgelehrten geschaffenen Übersetzung<sup>2</sup> des AT in das Griechische, der Septuaginta, diente der rhetorische Fachausdruck *parabolé* zur Wiedergabe des hebräischen Wortes *maschal*.

Maschal kann heißen: *Gleichnis, Allegorie, Fabel, Sprichwort, Deckname, Symbol, fingierte Gestalt, Beispiel, Vorbild, Begründung...*

256

---

<sup>1</sup> Nachwort zu *Deutsche Parabeln*. Hg. Josef Billen. Stuttgart: Reclam, 1982.

<sup>2</sup> Für den Bedarf der Diasporajuden in Alexandrien

Diese schon auf die Evangelien selbst zurückgehende Auffassung der Gleichnisse Jesu als dunkel und deutungsbedürftig hat in deren Rezeptionsgeschichte immer wieder zu allegorisierenden Interpretationen geführt. **Die allegorisierende Parabelauslegung stößt in der modernen, auf das Werk Adolf Jülichers<sup>3</sup> zurückgehenden Gleichnisforschung auf scharfe Ablehnung.** Sie sieht in den Gleichnissen Jesu *eigentliche Rede*, die nicht der Deutung bedarf, sondern selbst als Instrument der Deutung, der Argumentation und Beweisführung /.../ eingesetzt wird.

257

Klaus Grabmüller, Meister Esopus. Untersuchungen zur Geschichte und Funktion der Fabel im Mittelalter.. München 1977:

Anm. 21: **eine detail-identifizierende Zug-um Zug-Auslegung ist nur bei der Allegorie, nicht aber bei der Parabel möglich.**

258

Eine vollkommen allegorische Rede liegt also vor, wenn der Sprecher auf der Ebene der Bildhälfte<sup>4</sup> etwas erzählt, was dem eigentlich gemeinten auf der Ebene der Sachhälfte „Zug um Zug“ in einem solchen Maße entspricht, daß der Hörere, sobald er an einem Punkte des Erzählens das Gemeinte erkannt hat, sofort die Transposition des Ganzen von der Ebene der Bildhälfte auf die Ebene der Sachhälfte gelingt. Die Allegorie besteht nicht aus einem der natürlichen Realität entnommenen Vorgang, sondern aus einem frei erfundenen oder, besser gesagt, einem konstruierten Erzählzusammenhang, der als eine Kette künstlich verbundenen Metaphern erscheint.

„Genau genommen geht es dabei so zu, als ob zwei Pausen<sup>5</sup> übereinander gelegt würden, von denen die untere die Umrisse, die obere die Farben enthält: Die Allegorie ist in ihrem Umfang für die Sache, um die es dem allegorischen Erzähler geht, transparent.“ (Eta Linnemann, Gleichnisse Jesu. Einführung und Auslegung, Göttingen 1975)

259

**Vergleich** : Metapher = Parabel : Allegorie

Durch ein immer beigefügtes Vergleichswort wird der Hörer veranlaßt, Sache und Bild in Beziehung zu setzen und die zwischen ihnen herrschende Ähnlichkeit – das Tertium comparationis – ausfindig zu machen

Die Bildhälfte ausmachende Erzählung ist ein in sich geschlossener, aus sich selbst heraus verständlicher Vorgang. Die die Bildhälfte ausmachende Erzählung ist nicht in ihren einzelnen Erzählelementen, nicht in einzelnen Details, nicht Zug um Zug auf die Sachhälfte zu beziehen, sondern sie stellt als geschlossene Einheit mit dem ihr innewohnenden Sinn die in der Sachhälfte angesprochene Wahrheit

---

<sup>3</sup> Jülicher, Adolf: Gleichnisreden Jesu (2 Tle., Freib. i. Br. 1886-99. Neudr. Darmst. 1963)

<sup>4</sup> im Unterscheid zur „Sachhälfte“ von Jülicher als Begriff eingeführt

<sup>5</sup> mit Hilfe von Pauspapier hergestellt Kopie

dem Hörer sinnfällig vor Augen. **Man darf nicht von der Deutung einer parabolischen Erzählung reden, nur das Tertium comparationis ausfindig machen.**

## Erscheinungsformen parabolischer Rede

260

Das **Gleichnis** vom verlorenen Schaf (Luk., 15, 3-7)

261

In der Bildhälfte greift der Erzähler einen dem Hörer bekannten und vertrauten realen Vorgang auf, der das Neue, unbekannte verdeutlichen soll, das die Sachhälfte zum Gegenstand hat. Die Zeitform des Gleichnisses ist Präsens, allgemeine, allzeit gültige Wahrheiten.

Die **Beispiel Erzählung** vom Pharisäer und Zöllner (Luk., 18, 9-14); ein exemplarischer Musterfall als Beleg für einen moralisch-sittlichen oder religiösen Sachverhalt

Der Charakter des Vergleichs nicht mehr so deutlich ausgeprägt, weil hier die Bildhälfte dominiert. Ihre Rückkoppelung an die nur aus dem Kontext erschließbare Sachhälfte wird dem Hörer/Leser überlassen. Imperfekt.

## **Die Parabel** – vom ungerechten Verwalter (Luk. 16, 1-8)<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup> Vom unehrlichen Verwalter . **16,1** Er sprach aber auch zu den Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter; der wurde bei ihm beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz. **16,2** Und er ließ ihn rufen und sprach zu ihm: Was höre ich da von dir? Gib Rechenschaft über deine Verwaltung; denn du kannst hinfort nicht Verwalter sein. **16,3** Der Verwalter sprach bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir das Amt; graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln. **16,4** Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von dem Amt abgesetzt werde. **16,5** Und er rief zu sich die Schuldner seines Herrn, einen jeden für sich, und fragte den ersten: Wieviel bist du meinem Herrn schuldig? **16,6** Er sprach: Hundert Eimer Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib flugs fünfzig. **16,7** Danach fragte er den zweiten: Du aber, wieviel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Sack Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig. **16,8** Und der Herr lobte den ungetreuen Verwalter, weil er klug gehandelt hatte; denn die [\(a\)](#) Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts. **16,9** Und ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. [\(a\)](#) [\(b\)](#) [\(c\)](#) **Bibellexikon, Sp 1845:** wegen der Klugheit, mit der er

Erzählt einen interessanten, prägnanten Einzelfall, der eine Entsprechung (Analogie) zu dem gemeinten Sachverhalt darstellt. Mit den in ihm enthaltenen Momenten des Überraschenden, des Ungewöhnlichen, des Befremdlichen läuft es den gewohnten Urteilen, Erfahrungen und Denkweisen des Hörers zuwider. Eine auf die Vernunft und Einsichtsfähigkeit zielende Erzählform. Sie lehrt aber nicht, sondern fordert zum Vollzug auf Bitte: *Hörer, laß dir einen Fall erzählen, wer der dich nicht gewinnt, will ich stille sein.*<sup>7</sup>  
263

#### Merkmale der reinen Parabel:

1. *Das Wie.* (die Sache gleicht...Der Vergleichscharakter bewusst gemacht.) In der modernen Parabel fehlen sie.
2. *Der Sonderfall.* Es wird erzählt, was einmal, wider alle Erwartung sich ereignete. Das Tempus – das Präteritum. Eine in sich geschlossene Geschichte erzählt. Nicht das Ganze wird Zug um Zug aus der Bildebene in die Gedankenebene übertragen, sondern nur in den einen sonderbaren, aufregenden Zug ist der Vergleich zu suchen, hier liegt das Tertium comparationis
3. *Der Tatcharakter.* Die ursprüngliche Parabel enthält den Apell *Gehe hin und tue desgleichen!* oder *Hüte dich!* Sie will eine Tat auslösen.
4. *Die Beziehung auf das, was sich nicht in unserer Welt vorfindet.* Nur dadurch, das Israel Parabeln gedichtet hat, konnte es Gott, der der Ganz-Andere ist, durch das Wort in die Welt zu holen

<http://www.zum.de/Faecher/D/Saar/gym/parlesin.htm>

2007 nicht mehr auffindbar

Vgl. auch Stefan Matuschek: Undogmatische Anschauung. Diderots Tempel- und Lessings Palast-Parabel.

in:

Lessing Yearbook, 29, 1997, S. 31f.

<http://books.google.cz/>

Die klare, helle Wahrheit

Hg. Johannes Schmidt – Gooks on Demand: 2000 - 252 str.

Zvláště kapitola Herders Auseinandersetzung mit Lessings religionsphilosophischen Spätschriften

S. 167 ff.

přístupné na <http://books.google.cz/>

---

für seine Zukunft vorsorgt, solange er noch Zeit hat, wird er vom Herrn gelobt. In dieser Klugheit

liegt die Vorbildlichkeit seiner Handlungsweise.

<sup>7</sup> Jülicher, 1910, Repr. Nachdruck Darmstadt 1976. S. 97

### Lessing: Parabel

Ein weiser tätiger König eines großen, großen Reiches hatte in seiner Hauptstadt einen Palast von ganz unermesslichem Umfange, von ganz besonderer Architektur. Unermesslich war der Umfang, weil er in selbem alle um sich versammelt hatte, die er als Gehülfen oder Werkzeuge seiner Regierung brauchte.

**Sonderbar war die Architektur, denn sie stritt so ziemlich mit allen angenommenen Regeln; aber sie gefiel doch und entsprach doch. Sie gefiel - vornehmlich durch die Bewunderung, welche Einfalt und Größe erregen,** wenn sie Reichtum und Schmuck mehr zu verachten als zu entbehren scheinen.

**Sie entsprach - durch Dauer und Bequemlichkeit.** Der ganze Palast stand nach vielen, vielen Jahren noch in eben der Reinlichkeit und Vollständigkeit da, mit welcher die Baumeister die letzte Hand angelegt hatten: **von außen ein wenig unverständlich, von innen überall Licht und Zusammenhang.** Was Kenner von Architektur sein wollte, ward besonders durch die Außenseiten beleidiget, welche mit wenig hin und her zerstreuten, großen und kleinen, runden und viereckten Fenstern unterbrochen waren; dafür aber desto mehr Türen und Tore von mancherlei Form und Größe hatten.

**Man begriff nicht, wie durch so wenige Fenster in so viele Gemächer genugsames Licht kommen könne. Denn dass die vornehmsten derselben ihr Licht von oben empfangen, wollte den wenigsten zu Sinne.**

Man begriff nicht, wozu so viele und vielerlei Eingänge nötig wären, da ein großes Portal auf jeder Seite ja wohl schicklicher wäre und eben die Dienste tun würde. **Denn dass durch die mehrern kleinen Eingänge ein jeder der in den Palast gerufen würde, auf dem kürzesten und unfehlbarsten Wege gerade dahin gelangen solle, wo man seiner bedürfe, wollte den wenigsten zu Sinne.**

Und so entstand unter den vermeinten Kennern mancherlei Streit, den gemeinlich diejenigen am hitzigsten führten, die von dem Innern des Palastes viel zu sehen die wenigste Gelegenheit gehabt hatten.

Auch war da etwas, wovon man bei dem ersten Anblicke geglaubt hätte, dass es den Streit notwendig sehr leicht und kurz machen müsse; was ihn aber gerade am meisten verwickelte, was ihm gerade zur hartnäckigsten Fortsetzung die reichste Nahrung verschaffte. **Man glaubte nämlich verschiedne alte Grundrisse zu haben, die sich von den ersten Baumeistern des Palastes herschreiben sollten und diese Grundrisse fanden sich mit Worten und Zeichen bemerkt; deren Sprache und Charakteristik so gut als verloren war. Ein jeder erklärte sich daher diese Worte und Zeichen nach eignem Gefallen.** Ein jeder setzte sich daher aus diesen alten Grundrissen einen beliebigen neuen zusammen; für welchen neuen nicht selten dieser und jener sich so hinreißen ließ, dass er nicht allein selbst darauf schwor, sondern auch andere darauf zu schwören bald beredete, bald zwang. Nur wenige sagten: „Was gehen uns eure Grundrisse an? Dieser oder ein anderer, sie sind uns alle gleich. **Genug, dass wir jeden Augenblick erfahren, dass die gütigste Weisheit den ganzen Palast erfüllet und dass sich aus ihm nichts als Schönheit und Ordnung und Wohlstand auf das ganze Land verbreitet.**“

**Sie kamen oft schlecht an, diese wenigen!** Denn wenn sie lachenden Muts manchmal einen von den besondern Grundrissen ein wenig näher beleuchteten, so wurden sie von denen, welche auf diesen Grundriss geschworen hatten, für **Mordbrenner des Palastes** selbst ausgeschrien.

Aber sie kehrten sich daran nicht und wurden gerade dadurch am geschicktesten, denjenigen zugesellet zu werden, die innerhalb des Palastes arbeiteten und weder Zeit noch Lust hatten, sich in Streitigkeiten zu mengen, die für sie keine waren. Einmals, als der Streit über die Grundrisse nicht sowohl beigelegt als eingeschlummert war - einmals um Mitternacht erscholl plötzlich die Stimme der Wächter: Feuer! Feuer in dem Palaste!

Und was geschah? Da fuhr jeder von seinem Lager auf; und jeder, als wäre das Feuer nicht in dem Palaste, sondern in seinem eignen Hause, lief nach den Kostbarsten, was er zu haben glaubte, nach seinem Grundrisse. „Lasst uns den nur retten!“ dachte jeder. „Der Palast kann dort nicht eigentlicher verbrennen, als er hier stehet!“ **Und so lief ein jeder mit seinem Grundrisse auf die Straße, wo, anstatt dem Palaste zu Hülfe zu eilen, einer dem andern es vorher in seinem Grundrisse zeigen wollte, wo der Palast vermutlich brenne.** „Sieh, Nachbar! hier brennt er! Hier ist dem Feuer am besten beizukommen.“ „Oder hier vielmehr, Nachbar; hier!“ Wo denkt ihr beide hin? Er brennt hier!“ - „Was hätt es für Not, wenn er da brennte? Aber er brennt gewiss hier!“ - Lösch ihn hier, wer da will. Ich lösche ihn hier nicht.“ „Und ich hier nicht.“ - „Und ich hier nicht!“ **Über diese geschäftigen Zänker hätte er denn auch wirklich abbrennen können, der Palast - wenn er gebrannt hätte. - Aber die erschrocknen Wächter hatten ein Nordlicht für eine Feuersbrunst gehalten.**

Gotthold Ephraim Lessing: Abhandlungen über die Fabel (1759)

Lessing zählt bei seinen Zeitgenossen zu den bekanntesten Verfassern von Fabeln. Seit 1747 trägt er zu der Gattung bei, hauptsächlich zur **Prosafabel**. Die größte Wirkung aber hat seine **Fabeltheorie**, die er aus **eigenen** praktischen Versuchen und in kritischer Abgrenzung gegenüber der **antiken Fabellehre** entwickelt.

Zweck der Fabel ist auch für L. die **Veranschaulichung** eines **moralischen Lehrsatzes**. Fabeln gehören deshalb zur Sittenlehre, sie sind ein Instrument der moralischen Aufklärung. Darüber hinaus begründet L. die Funktionsweise der Fabel jedoch anders als seine Vorgänger: er ordnet die **sinnlich anschauliche Darstellung** nicht der Verstandeserkenntnis als Hilfsmittel unter, sondern begreift beide Modi des Verstehens als gleichzeitig und gleichberechtigt. Die positive Einschätzung der ›**anschauenden Erkenntnis**‹ wertet den Beitrag der Literatur zur Vermittlung von moralischem Urteilsvermögen gegenüber der philosophischen Sittenlehre erheblich auf.

Damit Fabeln überzeugen, darf die Geschichte in der Fabel nicht als **Gleichnis** oder Parabel erzählt sein (als Möglichkeit), das Dargestellte muß vielmehr als **wirklich** geschehener und genau **dargestellter Einzelfall** erscheinen. Hierzu wird die Fabel von unnötigem Zierrat und gelehrtem ›Ballast‹ befreit. Nicht nur theoretisch tritt L. für eine möglichst klare und nüchterne Gestaltung ein, er legt

überzeugende praktische Beispiele auch in seinen Textsammlungen vor.

**Gotthold Ephraim Lessing**  
***Abhandlungen über die Fabel***  
(Auszüge)

I. Von dem Wesen der Fabel

[. . .] In der Fabel wird *nicht eine jede Wahrheit*, sondern ein allgemeiner moralischer Satz *nicht unter die Allegorie einer Handlung*, sondern auf einen einzelnen Fall *nicht versteckt oder verkleidet*, sondern so zurückgeführt, daß ich *nicht bloß einige Ähnlichkeiten mit dem moralischen Satze in ihm entdecke*, sondern diesen ganz anschauend darin erkenne.

Und das ist das Wesen der Fabel? Das ist es, ganz erschöpft? – Ich wollte es gern meine Leser bereden, wenn ich es nur erst selbst glaubte. – Ich lese bei dem *Aristoteles*: »Eine obrigkeitliche Person durch das Los ernennen ist eben, als wenn ein Schiffsherr, der einen Steuermann braucht, es auf das Los ankommen ließe, welcher von seinen Matrosen es sein sollte, anstatt daß er den allgeschicktesten dazu unter ihnen mit Fleiß aussuchte.« – Hier sind zwei besondere Fälle, die unter eine allgemeine moralische Wahrheit gehören. Der eine ist der sich eben itzt äußernde, der andere ist der erdichtete. Ist dieser erdichtete eine Fabel? Niemand wird ihn dafür gelten lassen. – Aber wenn es bei dem *Aristoteles* so hieße: »Ihr wollt euren Magistrat durch das Los ernennen? Ich Sorge, es wird euch gehen wie jenem Schiffsherrn, der, als es ihm an einem Steuermann fehlte etc.« Das verspricht doch eine Fabel? Und warum? Welche Veränderung ist damit vorgegangen? Man betrachte alles genau, und man wird keine finden als diese: Dort ward der Schiffsherr durch ein *als wenn* eingeführt, er ward bloß als *möglich* betrachtet; und hier hat er die *Wirklichkeit* erhalten, es ist hier ein gewisser, es ist *jener* Schiffsherr.

Das trifft den Punkt! Der *einzelne* Fall, aus welchem die Fabel bestehet, muß als wirklich vorgestellt werden. Begnüge ich mich an der Möglichkeit desselben, so ist es ein *Beispiel*, eine *Parabel*. – Es verlohnt sich der Mühe, diesen wichtigen Unterschied, aus welchem man allein so viel zweideutigen Fabeln das Urteil sprechen muß, an einigen Exempeln zu zeigen. – Unter den aesopischen Fabeln des *Planudes* liest man auch folgendes: »Der Biber ist ein vierfüßiges Tier, das meistens im Wasser wohnt und dessen **Geilen**<sup>8</sup> in der Medizin von großem Nutzen sind. Wenn nun dieses Tier von den Menschen verfolgt wird und ihnen nicht mehr entkommen kann, was tut es? Es beißt sich selbst die Geilen ab und wirft sie seinen Verfolgern zu. Denn es weiß gar wohl, daß man ihm nur dieserwegen nachstellet und es sein Leben und seine Freiheit wohlfeiler nicht erkaufen kann.« – Ist das eine Fabel? Es liegt wenigstens eine vortreffliche Moral darin. Und dennoch wird sich niemand bedenken, ihr den Namen einer Fabel abzusprechen. Nur über die Ursache, warum er ihr abzusprechen sei, werden sich vielleicht die meisten bedenken und uns doch

---

<sup>8</sup> Hoden des Wildes

endlich eine falsche angeben. Es ist nichts als eine Naturgeschichte: würde man vielleicht mit dem Verfasser der *Critischen Briefe* sagen. Aber gleichwohl, würde ich mit ebendiesem Verfasser antworten, handelt hier der Biber nicht aus bloßem Instinkt, er handelt aus freier Wahl und nach reifer Überlegung, denn er weiß es, warum er verfolgt wird. Diese Erhebung des Instinkts zur Vernunft, wenn ich ihm glauben soll, macht es ja eben, daß eine Begegnis aus dem Reiche der Tiere zu einer Fabel wird. Warum wird sie es denn hier nicht? Ich sage: sie wird es deswegen nicht, weil ihr die *Wirklichkeit* fehlet. Die Wirklichkeit kömmt nur dem Einzelnen, dem Individuo zu, und es läßt sich keine Wirklichkeit ohne die Individualität gedenken. Was also hier von dem ganzen Geschlechte der Biber gesagt wird, hätte müssen nur von einem einzigen Biber gesagt werden, und alsdenn wäre es eine Fabel geworden. – Ein ander Exempel: »Die Affen, sagt man, bringen zwei Junge zur Welt, wovon sie das eine sehr heftig lieben und mit aller möglichen Sorgfalt pflegen, das andere hingegen hassen und versäumen. Durch ein sonderbares Geschick aber geschieht es, daß die Mutter das Geliebte unter häufigen Liebkosungen erdrückt, indem das Verachtete glücklich aufwächst.« Auch dieses ist aus ebender Ursache, weil das, was nur von einem Individuo gesagt werden sollte, von einer ganzen Art gesagt wird, keine Fabel. Als daher *l'Estrange* eine Fabel daraus machen wollte, mußte er ihm diese Allgemeinheit nehmen und die Individualität dafür erteilen. »Eine Äffin, erzählt er, hatte zwei Junge; in das eine war sie närrisch verliebt, an dem andern aber war ihr sehr wenig gelegen. Einesmals überfiel sie ein plötzlicher Schrecken. Geschwind rafft sie ihren Liebling auf, nimmt ihn in die Arme, eilt davon, stürzt aber und schlägt mit ihm gegen einen Stein, daß ihm das Gehirn aus dem zerschmetterten Schädel springt. Das andere Junge, um das sie sich im geringsten nicht bekümmert hatte, war ihr von selbst auf den Rücken gesprungen, hatte sich an ihre Schultern angeklammert und kam glücklich davon.« – Hier ist alles bestimmt; und was dort nur eine *Parabel* war, ist hier zur *Fabel* geworden. – Das schon mehr als einmal angeführte Beispiel von dem Fischer hat den nämlichen Fehler; denn selten hat eine schlechte Fabel einen Fehler allein. Der Fall ereignet sich allezeit, sooft das Netz gezogen wird, daß die Fische, welche kleiner sind als die Gitter des Netzes, durchschlupfen und die größern hangenbleiben. Für sich selbst ist dieser Fall also kein individueller Fall, sondern hätte es durch andere mit ihm verbundene Nebenumstände erst werden müssen.

Die Sache hat also ihre Richtigkeit: der besondere Fall, aus welchem die Fabel bestehet, muß als wirklich vorgestellt werden; er muß das sein, was wir in dem strengsten Verstande einen *einzelnen* Fall nennen. Aber warum? Wie steht es um die philosophische Ursache? Warum begnügt sich das Exempel der praktischen Sittenlehre, wie man die Fabel nennen kann, nicht mit der bloßen Möglichkeit, mit der sich die Exempel anderer Wissenschaften begnügen? – Wieviel ließe sich hiervon plaudern, wenn ich bei meinen Lesern gar keine richtige psychologische Begriffe voraussetzen wollte. Ich habe mich oben schon geweigert, die Lehre von der anschauenden Erkenntnis aus unserm Weltweisen abzuschreiben. Und ich will auch hier nicht mehr davon beibringen als unumgänglich nötig ist, die Folge meiner Gedanken zu zeigen.

Die anschauende Erkenntnis ist für sich selbst klar. Die symbolische entlehnet

ihre Klarheit von der anschauenden.

Das Allgemeine existiert nur in dem Besondern und kann nur in dem Besondern anschauend erkannt werden.

Einem allgemeinen symbolischen Schlüsse folglich alle die Klarheit zu geben, deren er fähig ist, das ist, ihn soviel als möglich zu erläutern, müssen wir ihn auf das Besondere reduzieren, um ihn in diesem anschauend zu erkennen.

Ein Besonderes, insofern wir das Allgemeine in ihm anschauend erkennen, heißt ein Exempel.

Die allgemeinen symbolischen Schlüsse werden also durch Exempel erläutert. Alle Wissenschaften bestehen aus dergleichen symbolischen Schlüssen; alle Wissenschaften bedürfen daher der Exempel.

Doch die Sittenlehre muß mehr tun als ihre allgemeinen Schlüsse bloß erläutern; und die Klarheit ist nicht der einzige Vorzug der anschauenden Erkenntnis.

Weil wir durch diese einen Satz geschwinder übersehen und so in einer kürzern Zeit mehr Bewegungsgründe in ihm entdecken können, als wenn er symbolisch ausgedrückt ist: so hat die anschauende Erkenntnis auch einen weit größern Einfluß in den Willen als die symbolische.

Die Grade dieses Einflusses richten sich nach den Graden ihrer Lebhaftigkeit; und die Grade ihrer Lebhaftigkeit nach den Graden der nähern und mehrern Bestimmungen, in die das Besondere gesetzt wird. Je näher das Besondere bestimmt wird, je mehr sich darin unterscheiden läßt, desto größer ist die Lebhaftigkeit der anschauenden Erkenntnis.

Die Möglichkeit ist eine Art des Allgemeinen; denn alles was möglich ist, ist auf verschiedene Art möglich.

Ein Besonderes also, bloß als möglich betrachtet, ist gewissermaßen noch etwas Allgemeines und hindert, als dieses, die Lebhaftigkeit der anschauenden Erkenntnis.

Folglich muß es als wirklich betrachtet werden und die Individualität erhalten, unter der es allein wirklich sein kann, wenn die anschauende Erkenntnis den höchsten Grad ihrer Lebhaftigkeit erreichen und so mächtig als möglich auf den Willen wirken soll.

Das Mehrere aber, das die Sittenlehre, außer der Erläuterung, ihren allgemeinen Schlüssen schuldig ist, bestehet eben in dieser ihnen zu erteilenden Fähigkeit auf den Willen zu wirken, die sie durch die anschauende Erkenntnis in dem Wirklichen erhalten, da andere Wissenschaften, denen es um die bloße Erläuterung zu tun ist, sich mit einer geringern Lebhaftigkeit der anschauenden Erkenntnis, deren das Besondere, als bloß möglich betrachtet, fähig ist, begnügen.

Hier bin ich also! Die Fabel erfordert deswegen einen wirklichen Fall, weil man in

einem wirklichen Falle mehr Bewegungsgründe und deutlicher unterscheiden kann als in einem möglichen, weil das Wirkliche eine lebhaftere Überzeugung mit sich führt als das bloß Mögliche.

Text: Gotthold Ephraim Lessing: Fabeln. Abhandlungen über die Fabel. Hrsg. von Heinz Rölleke. Stuttgart 1967. S. 96–101. (Reclams Universal-Bibliothek. 27.)

[http://www.teachsam.de/deutsch/d\\_literatur/d\\_gat/d\\_epik/txtsor/epi\\_kl\\_ein/para/par\\_txt\\_1.htm](http://www.teachsam.de/deutsch/d_literatur/d_gat/d_epik/txtsor/epi_kl_ein/para/par_txt_1.htm)

Parabel

## Gattungsmerkmale der Parabel

Werner Brettschneider (1971)

in: Arbeitstexte: 56-57

---

Das erste Gattungsmerkmal ist das uneigentliche, gleichnishafte Sagen: **das Gesagte ist nicht bereits das Gemeinte, sondern es ist die Darbietung des Gemeintem durch Konkretisierung** und Hinweis auf das Gemeinte. Daraus ergibt sich das zweite Merkmal: die Konkretisierung geschieht in der Sprachform des Erzählens. **Es wird ein Ereignis erzählt, wie eng eingegrenzt es auch sein mag und in welcher Kürze auch immer es erzählt werden mag. Das unterscheidet die Parabel u. a. von der Allegorie.** Das dritte Merkmal ist die Notwendigkeit, das Erzählte als Beispiel aufzunehmen und aus ihm das Gemeinte herzuleiten, wobei dieser Prozess der Übertragung vom Autor selbst durchgeführt, nur angedeutet oder ganz und gar dem Leser überlassen werden kann.

Die Erzählung also wird auf einer Bildebene sichtbar, muss aber von dieser auf eine Ebene der Erkenntnis übertragen werden. Erst die Übertragung erfüllt die Aufgabe der Parabel im Sinne des *Goethe*-Wortes:

***"Bei den Gleichnissen, bei der Parabel... ist der Sinn, die Einsicht, der Begriff das Hohe, das Außerordentliche, das Unerreichbare."***

Die so definierte Parabel stellt eine übergeordnete Form dar, der sich einzelne Möglichkeiten der Verwirklichung wie Beispiel, Kasus, Fabel, Gleichnis und Antimärchen unterordnen.

Unter parabolischer Dichtung seien größere Formen verstanden (Drama, Roman, Novelle), welche das karge Gerüst der Parabel durch Erweiterung der Handlung, theatralische Vergegenwärtigung, psychologische Vertiefung usf. anreichern, doch das Grundelement der Parabel insofern enthalten, als auch hier das dichterisch Realisierte nicht das Gemeinte selbst ist, sondern nur darauf hindeutet. Die Unterscheidung von Parabel und parabolischer Dichtung ist notwendig, weil andernfalls, insbesondere für die Gegenwart, die eine Renaissance parabolischer Dichtung bringt, eine solche Ausweitung der Definition notwendig wäre, dass diese nutzlos würde.

Das griechische Wort *parabole* aus *ballein* = werfen und der Präposition *para* = daneben, jenseits wäre etwa mit "das eine für das andere setzen" zu übertragen. Es wurde zu einem Terminus der antiken Rhetorik und bedeutete dort eine Weise des Sprechens, die nicht im eigentlichen und wörtlichen Sinne verstanden werden soll,

sondern in der Weise der Übertragung. Doch blieb der terminus durchaus allgemein und umfassend, Bild, Metapher, Katachrese<sup>9</sup>, Vergleich, Gleichnis und Allegorie einschließend. [...] Um Vermischungen der Gattungen und unklaren Zuordnungen zu begegnen, ist es nützlich, die Parabel gegenüber ihr verwandten Formen abzugrenzen, **nämlich gegenüber der Kurzgeschichte einerseits und der Allegorie andererseits**. Zweifellos ist die Parabel auch eine Kurzgeschichte. Dieses Element ist in allen Definitionen erhalten. Doch wird sie erst Parabel, wenn sie die erzählte Geschichte zum Fundort einer Lehre oder Einsicht oder Frage überhöht, die über den Fall ins Allgemeine hinausgreift. **Ebenso darf gesagt werden, die Parabel sei eine Allegorie, insofern sie ein Abstraktes in sinnliche Gestalt kleidet und zu ihrer Deutung der Übertragung von dem einen Gebiet auf das andere bedarf. Doch ist sie von der Allegorie geschieden, da sie eine Geschichte, nicht ein Bild, ins Wort bringt.**

Dass Handlung ein unentbehrliches Ingredienz der Parabel sei - die er stets "Fabel" nennt - hat Lessing evident gemacht, indem er gleichzeitig den Begriff der "Handlung" klärte: "Folglich hat die Fabel eine Handlung, wenn das, was sie erzählt, eine Folge von Veränderungen ist und jede dieser Veränderungen dazu beiträgt, die einzelnen Begriffe, aus welchen der moralische Lehrsatz besteht, anschauend erkennen zu lassen."

**Die Allegorie** kann als eine Addition oder Verbindung von Metaphern aufgefasst werden, von Teilen uneigentlicher Rede also, die, **Stück um Stück, in die Begriffswelt übertragen werden** müssen. Daraus erhellt sich die Allegorie selbst, wird die Übertragung nicht vollzogen, noch keine geschlossene und in sich sinnvolle künstlerische Einheit darstellt, während das in der Parabel Erzählte stets gerundet, in und aus sich verständlich und sinnvoll ist. Hier kann und muss der Vorgang zuerst als solcher begriffen werden, ehe der zweite Schritt möglich wird; die Übertragung in die Ebene der Einsicht. Im Unterschied zur Allegorie ist dies nicht nur eine Arbeit der Ratio, sondern kann auch den Charakter einer Erleuchtung oder ein Vollzug des Glaubens sein. (...) Dennoch muss man sich der Problematik aller Definitionen künstlerischer Phänomene bewusst sein, wenn man nicht Gefahr laufen will, die Realität der individuellen Verwirklichungen um der Theorie willen zu verkennen und um der definierten "Reinheit" des Begriffs willen die literarischen Erscheinungen in zu enge Käfige zu sperren. (aus: Werner Brettschneider 1971, S.9f., 14f.)

Arbeitsanregung

Arbeiten Sie die von Werner Brettschneider genannten Textsortenmerkmale für die Parabel heraus.

Grenzen Sie die Parabel von verwandten Textsorten wie Fabel und Allegorie ab.

---

<sup>9</sup> Verbindung uneigentlicher Wendungen, die nicht zueinander passen, wenn man sie in ihrer

wörtlichen Bedeutung versteht: *Lass nicht des Neides Zügel umnebeln deinen Geist*

Parabel  
Fabel und Parabel

Monika Schrader

aus: Epische Kurzformen.

[http://www.teachsam.de/deutsch/d\\_literatur/d\\_gat/d\\_epik/txtsor/epi\\_klein/para/pa\\_r\\_txt\\_2.htm](http://www.teachsam.de/deutsch/d_literatur/d_gat/d_epik/txtsor/epi_klein/para/pa_r_txt_2.htm)

---

Die Fabel: Ein wesentliches Kennzeichen der Fabel ist ihre antirealistische Erzählweise. Der Fabel geht es nicht darum, die Illusion eines tatsächlichen Geschehensablaufs hervorzurufen. Bereits der konstruierte Handlungsablauf lässt die antirealistische Tendenz des Erzählens deutlich werden. Das Fabelgeschehen ist durch den Schematismus der Entgegensetzung von polaren Standpunkten bzw. Eigenschaften gekennzeichnet.

In den meisten Fabeln lässt sich die Handlung als Umkehr einer vorgegebenen Rollenkonstellation beschreiben. Der am Anfang überlegene Partner ist am Schluss unterlegen und umgekehrt.

Ein weiterer auffälliger Zug antirealistischen Erzählens ist die Anthropomorphisierung, d.h. Vermenschlichung nicht-menschlicher Handlungsträger. Zum Inventar der Fabel gehören Tiere, Pflanzen und unbelebte Naturgegenstände, vor allem aber Tiere, und zwar meist bekannte, wie z. B. Wolf, Lamm, Fuchs, Esel usw. Die Akteure der Fabel sind mit menschlichen Eigenschaften ausgestattet, sie können reden und sich wie menschliche Wesen verhalten. Die Figuren der Fabel sind jedoch nicht individualisiert; sie sind keine Charaktere, sondern Typen. Sie sind Marionetten innerhalb eines nach einem bestimmten Plan ablaufenden Geschehens. Die Handlungsträger sind nur wichtig, insofern sie bestimmte Eigenschaften verkörpern, die im Verlauf der Handlung als positiv oder negativ bewertet werden.

**Die Fabel ist in der Geschichte ihrer Theorie als eine Form allegorischer Rede bezeichnet worden, die über das Gesagte hinaus auf ein Gemeintes hinweist. [...]**

Die Erzählhaltung der Fabel besteht darin, durch ihre figurative Kraft Verhältnisse des Lebens in einfachen Bildern anschaulich werden zu lassen. Die Handlung der Fabel steht nicht für sich, sondern, wie die häufig sich anschließenden Lehrsätze zeigen, als Beleg für einen Sachverhalt.

Innerhalb der Fabel ist ein Bildteil und ein Sachteil zu unterscheiden. Der Bildteil realisiert sich in der erzählten Handlung, der Sachteil thematisiert die Beziehung dieser als Bild dargestellten Handlung auf den "Sitz im Leben". Das Grundmuster der Fabel wird konstituiert durch die Schilderung des Vorgangs in einer im Bild verschlüsselten Handlung (Information) und durch die Ausdeutung allegorischer Erzählung durch Formulierung einer Lehre (Interpretation). In vielen Fällen erscheint die Fabel nur als Bild; die Deutung des in der allegorischen Erzählung verschlüsselten Sachverhalts ist vom Leser zu leisten. Die Funktion der

allegorischen Rede zielt darauf, einen Sinnzusammenhang durch einen anderen zu veranschaulichen, bzw. Ansichten, Wahrheiten, Regeln in der Form des Bildes einprägsam werden zu lassen.

Die Verwendung des allegorischen Prinzips in der Fabel unterscheidet sich von der anderer parabolischer Gattungen wie Parabel und Gleichnis. Die Beziehung zwischen Bildteil und Sachteil, zwischen Erzählebene und Sinnebene, ist in der allegorischen Rede der Fabel bereits aus dem Erzählten selbst deutlich. Der Bildteil ist auch ohne die "Lehre" verstehbar. [...]

Aus der Art der Rollenkonstellation der Tiere und dem Handlungsverlauf (Rede - Gegenrede) wird im Bildteil die intendierte Bedeutung mit thematisch.

### Die Parabel

ist eine weitere Form allegorischer Erzählung. Das Wort Parabel stammt aus dem Griechischen ("parabole" aus "ballein" "werfen" und der Präposition "para" "neben"; "paraballein" "daneben werfen", das eine für das andere setzen) und meint eine Form gleichnishafte Sagens. Wie die Fabel ist die Parabel durch eine Sprachform bestimmt, bei der das Gesagte nicht im wörtlichen, sondern im übertragenen Sinn verstanden werden soll.

Die Abgrenzung von Fabel und Parabel ist strittig. Vor allem in neuerer Zeit besteht die Tendenz, die Grenze zwischen beiden Erzählformen aufzuheben und beide Typen unter dem Begriff der allegorischen Erzählung zusammenzufassen. [...]

Diese These, dass Fabel und Parabel keine unterschiedlichen Erzählformen sind, sondern beides Typen allegorischen Sprechens, ist nicht unwidersprochen geblieben. [...]

Der auffälligste, immer wieder betonte Unterschied zwischen Fabel und Parabel ist die Tatsache, dass die Figuren nicht dem Bereich der Tier- und Pflanzenwelt entstammen. Die Akteure der Parabel sind Menschen. [...]

Das Modell der Wirklichkeitsdarstellung in der Parabel besteht in der Verknüpfung von "Nahem und Fernem", von Anschauung und Begriff. Als "Aufgabe der parabolischen Literatur" bezeichnet Brettschneider es, "die Wirklichkeit als Bild zu begreifen, als unverständliches, vielleicht trügerisches Bild, das Bild zum Gleichnis zu erhöhen, dem mehr Wahrheit innewohnt, als seine wahrnehmbare Realität auszusagen vermag ...".

Aus der Form des Erzählens ist deutlich, dass das Erzählte nicht das Gemeinte ist, sondern Beispiel und Gleichnis für etwas, das nicht mehr erzählt wird. [...]

Als Form, in der das Gemeinte aus dem Gesagten erst zu erschließen ist, richtet sich die Parabel an ein verstehendes bzw. wissendes Publikum.

(aus: Monika Schrader, Epische Kurzformen)

### Arbeitsanregung

Arbeiten Sie in Form einer tabellarischen Gegenüberstellung die Textsortenmerkmale von Fabel und Parabel heraus

### Parabel

Parabel und Kurzgeschichte

Manfred Durzak (1986)

---

Die Parabel ist ein Instrument der Reflexionsstimulierung, aber einer Reflexion, die sich **nicht logisch** entfaltet, **sondern analogisch** im bildlichen konkreten Beispiel. Diese Reflexion weist damit ebenso über sich hinaus, wie sie auch den Zuhörer und Leser in eine Unruhe des Denkens hineinzieht, die über den unmittelbaren Anlass hinausgeht. Was sich am Beispiel der in ein literarisches Werk integrierten Parabel deutlich erkennen lässt, eine Metaebene der Reflexion, prägt sich in einer der Parabel innewohnenden Abstraktionstendenz generell aus: Ihre Bildlichkeit ist gefiltert, auf essentielle Strukturen zusammengedrängt. Die Parabel ist eine alexandrinische Form. Sie ist in Zusammenhänge der kulturellen und bildungshistorischen Tradition eingebunden. Obwohl sie auf einen Zuhörer und Leser hin orientiert ist, entzieht sie sich einem spontanen Leserzugang. Auch die Kurzgeschichte ist auf einen Leser hin geschrieben. Sie verdichtet jedoch die Wirklichkeitserfahrung des Lesers und nimmt ihre Stoffe primär aus dessen Erfahrungsfeld. Sie abstrahiert nicht von den Elementen darstellbarer Wirklichkeit, sondern konzentriert sie: nicht extensiv, sondern intensiv wird erzählt. Das einzelne Bilddetail wird zum Schnittpunkt verschiedener Bedeutungsschichten. Die Reflexion ist in der Kurzgeschichte gleichsam gegenständlich geworden, in bildliche Darstellung umgesetzt. **Während die Parabel aus der übergeordneten Perspektive erzählt wird – es ist nicht der allwissende Erzähler, da sich der Erkenntnisimpuls der Parabel häufig auch ihm entzieht –, wird die Kurzgeschichte durchweg aus der Perspektive eines Figurenerzählers dargestellt, einer Person also, die im Erzählzusammenhang selbst vermittelt ist.** Die Kurzgeschichte ist an einen bestimmten Augenblick, eine spezifische Situation, ein zentrales Ereignis gebunden, während die Parabel gemäß ihrer Abstraktionstendenz über Raum und Zeit viel freier verfügen kann. Stellt man diese beiden Gattungsprofile einander gegenüber, so drängt sich eine Konsequenz unmittelbar auf: Da, wo sich die Kurzgeschichte der Parabel annähert, beginnt sie Elemente ihrer eigenen Gattungsidentität aufzulösen. Unter diesem Aspekt stellt die parabolische Kurzgeschichte eine epische Spielart dar, welche die für die moderne Literaturentwicklung charakteristische Auflösung von festumrissenen Gattungen dokumentiert. [...] Dass tatsächlich zur Parabel tendierende Kurzgeschichten in der zeitgenössischen Literatur häufig vertreten sind, deutet an, dass sich hier eine historische Wandlung dokumentiert [...]. (aus: Manfred Durzak 1986, S.348f.)

### Wer war Johann Melchior Goeze?

<http://www.123helpme.com/view.asp?id=62213>

“Der dritte Gegner Lessings, der sich zu Wort meldete und zwar heftiger als jemand vor und nach ihm, ist **Goeze, Hauptpastor der Hamburger Katharinenkirche und Senior des Ministeriums, eine Stellung, die der des heutigen Superintendents gleichkommt.** Nicht nur die Position, sondern auch das wissenschaftliche Organ, das ihm zur Verfügung steht, nämlich die „Freiwilligen Beiträge zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit“ verschafft ihm eine stärkere Position als Lessings bisherigen Gegnern. Schon die Überschrift seiner Gegenschrift kennzeichnet Lessing als Aufrehrer: „Etwas Vorläufiges gegen des Herrn Hofrats Lessings mittelbare und unmittelbare feindselige Angriffe auf unsere allerheiligste Religion, und auf den

einigen Lehrgrund derselben, die heilige Schrift“ aus dem Jahr 1777. Goeze ist ein strenge Vertreter der Verbalinspiration. Die Bibel ist Gottes Wort und damit nicht nur alleinige Grundlage der Religion, sondern auch unumstößlich und vor allem undiskutierbar wahr. Es kann nicht möglich sein „die Willkür des, der die Vernunft erschaffen, nach Vernunft zu untersuchen.“ (Hermes 14). Goeze betrachtet die alleinige Tatsache, dass Lessing die Fragmente auch deutsch veröffentlicht hat, als sträflich. Er hält es für unverantwortlich die eher verbotene Diskussion über die offenbarte Religion auch noch auf Deutsch zu führen, so dass der Pöbel miteinbezogen und zum Mitdenken angeregt wurde. Selbstverständlich war genau dies die Absicht Lessings, ja der eigentliche Grund der „Fragmente“-Veröffentlichung. **Im März des gleichen Jahres schlägt Lessing mit „einer Parabel“ zurück. Dieser Text besteht eigentlich aus drei Teilen, der in der Überschrift angekündigten Parabel folgen noch „Die Bitte“ und das „Absagungsschreiben“.** Die „Parabel“, auch „Palastparabel“ genannt, kann ohne weiteres als Vorläufer der Ringparabel gesehen werden. Sie handelt von einem König und dessen Palast, „von eine ganz besonderen Architektur: denn sie stritt so ziemlich mit allen angenommenen Regeln; aber sie gefiel doch, und entsprach doch ...von außen wenig unverständlich; von innen überall Licht und Zusammenhang“ (Hermes, S. 15) Die Kenner der Architektur sind aber über das Gebäude und dessen Architektur irritiert: „Man begriff nicht, wie durch so wenige Fenster in so viele Gemächer genugsames Licht kommen könne. Denn das die Vornehmsten derselben ihr Licht von oben empfangen, wollte den wenigsten zu Sinne.“ (ebenda) außerdem wunderten sie sich noch über die zahlreichen Eingänge zum Palast. Die Architektur des Palastes führt immer wieder zu Streit, da es einige gibt, die sich im Besitz der Grundpläne des Palastes glaubten. Das Problem dieser Grundpläne ist, das sie „sich mit Worten und Zeichen bemerkt [fanden], deren Sprache und Charakteristik so gut als verloren war. Ein jeder erklärte sich daher dieser Worte und Zeichen nach eigenem Gefallen“. (ebenda) Von der eigenen Interpretation wollen diese nun die anderen überzeugen. Nur die wenigsten können dem entfliehen und sind mit der Tatsache, dass dieser herrliche Palast existiert „und daß sich aus ihm nichts als Schönheit und Ordnung und Wohlstand auf das ganze Land verbreitet. (Hermes, S. 16) zufrieden. Als ein Brand im Palast ausbricht, der, wie sich später herausstellt, nur ein Nordlicht war, holt jeder dieser Grundrissbesitzer seinen Plan heraus und machte sich Gedanken darüber, wie der Feuerstelle am besten beizukommen sei, worüber man aufgrund der unterschiedlichen Pläne in heftigen Streit geriet und dabei „hätte er denn auch wirklich abbrennen können, der Palast, wenn er gebrannt hätte.“ (ebenda) Bei dieser Parabel ist es offensichtlich, das Gott als König und der Palast als Religion gemeint ist. Die angeblichen Kenner der Architektur, die den Palast kaum von innen kennen und sich symbolischerweise außen befinden, sind die Theologen die ihre Grundrisse, also die offenbarte Bibel, auf ihre Art interpretieren und somit neue Glaubenslehren schaffen. Sie sind irritiert, dass der Palast so viele Eingänge hat, also das jeder, ohne einer bestimmten Konfession anzugehören, seinen eigenen individuellen Weg in den Palast, also zum Kern, zu Gott findet. Ein Feuer aber beweist, das ihnen ihre Glaubenslehren wichtiger sind als die eigentliche Religion. Eine sehr bezeichnende Parabel ist in dieser Parabel das Licht, das „die Vornehmsten... von oben empfangen“ (ebenda), ohne das der Palast die notwendigen Voraussetzungen dafür schaffen würde, nämlich die nötige Anzahl von Fenstern. Dies weist auf die Theorie Lessings hin, dass nicht der Palast, also die Religion die Menschen Gott erkennen und an ihn Glauben lässt, sondern ihre

eigne Vernunft, ihre eigene Einsicht. Auch am Schluss der Parabel, taucht das Licht noch einmal als Feuer, das sich als ein Nordlicht herausstellt, auf. Goeze interpretiert dieses Feuer, zu Lessings großer Belustigung als Reimarus. Lessing aber hatte diese Metapher natürlich viel umfangreicher gemeint.

Bezeichnenderweise hieß die Aufklärung schon damals in England enlightenment und in Frankreich lumières, und Lessing versucht zu verbildlichen, dass das Licht der Vernunft, ohne die Religion, die Menschen erleuchtet, aber dass diese erleuchteten sich dadurch keinesfalls gegen die Religionen stellen, sondern sich mitten im Palast, also mitten in der Religion befänden. „Vernunft und Offenbarung bilden keine Gegensätze, sondern sind zwei Seiten des gleichen Christentums. Außerdem sorgte die Aufklärung für Unruhe unter den Grundrissen, also den Theologen, die die Aufklärung für ein riesiges, die Religion zerstörendes Abendteuer hielten und durch diese Feuersbrunst ihr wahres Gesicht zeigten; nicht wirklich an der Religion, sondern an ihrer eigenen Auslegung dieser sind sie interessiert. Das Fazit dieser Parabel ist also, dass die wahren, wenigen Gläubigen, die sich im Palast befinden, das wesentliche der Religion erkennen, nämlich dass sie „Schönheit und Ordnung und Wohlstand auf das ganze Land verbreitet“ (ebenda) und dass sie diese Verbreitung so gut wie möglich unterstützen wollen, und damit zu Gottes „Gehülfen“ werden. Kontraproduktiv sind dagegen diejenigen, die über die richtige Auslegung der Religion streiten und diese selber darüber ganz vergessen. Diese Erkenntnis unterscheidet sich nicht von der Ringparabel aus Lessings „Nathan der Weise“.

Und auch wie die Ringparabel hatte auch die Palastparabel ein literarisches Vorbild: die Erzählung von **Haiy Ibn Yaqzan, die von einem arabischen Artz Namens Abu Bakr Ibn Tufail**, der 1185 in Andalusien gestorben ist. Da die Aufklärung auch die erste Blütezeit der Orientalistik war, kann davon ausgegangen werden, dass Lessing diese Geschichte kannte. (vgl. Kuschel, S. 118 f.) Haiy Ibn Yaqzan wächst allein auf einer Insel auf, nur eine Gazelle säugt ihn. Dort erlangt er zur Erkenntnis Gottes und das ausschließlich durch seine Vernunft, ohne ein Buch gelesen oder mit einem anderen menschlichen Wesen gesprochen zu haben. Auf der Nachbarinsel leben die Menschen nach einer offenbarten Religion und sie halten sich an ihre Gesetze, Salaman ist dort der führende geistliche Gelehrte, eine Art Papst. Aber außer ihm gibt es noch einen zweiten Weisen, nämlich Absal, ist in der Lage die eigentliche Wahrheit hinter all den Regeln und Riten der Religion zu erkennen. Absal gelangt nun auf die Nachbarinsel, wo er auf Haiy Ibn Yaqzan trifft. Obwohl der eine seine Religion durch Vernunft, der andere sie durch Offenbarung bekommen hat, verstehen sie sich in religiösen Fragen. Als sie nun auf die Nachbarinsel fahren, wo Salaman das Sagen hat, stoßen sie mit ihren Ansichten, die sie den Menschen zu vermitteln versuchen, auf Ablehnung. Sie müssen erkennen dass ihr Weg zur Religion nur für wenige Menschen annehmbar ist, die meisten brauchen einfach feste Regeln, an die sie sich halten können. In dieser Parabel wird das, was in Lessings Parabel als innerhalb und außerhalb des Palastes beschrieben wird, als zwei Inseln dargestellt. Auch bei Lessing gibt es nur wenige, die die wahre Religion erkennen, aber diese ziehen sich in Lessings Parabeln, zumindest in der Ringparabel, nicht zurück, sondern betreiben Aufklärung und das erfolgreich. Einer weiter Gemeinsamkeit zu Lessings Parabeln bestehen bei Ibn Tufail darin, dass er eine Person konstruiert, die ihre Religion allein durch Offenbarung erhalten hat, aber trotzdem hinter ihren Gesetzen und Regeln die wahre Religion erkennt. Dies könnte bei Lessing Nathan sein, der zwar jüdisch erzogen ist, aber

trotzdem das Verbindende und damit den eigentlichen Kern der Religionen erkennt.“

Gottfried Wilhelm Leibniz: Entwurf zur Monadologie, §57' mit dem **Stadtgleichnis**. Niedersächsische Landesbibliothek Hannover, Leibniz-Archiv. I  
Gottfried

## Hilmar Frank

Aussichten ins Unermessliche

Perspektiven und Sinnoffenheit bei Caspar David Friedrich



Akademie Verlag, Berlin 2005

ISBN 3050036893

Perspektivitätsdenken,

[http://books.google.cz/books?id=Epq-](http://books.google.cz/books?id=Epq-7ttClzAC&pg=PA8&dq=Perspektivit%C3%A4tsdenken++Hilmar+Frank&sig=KbZ1HdY8_itO7et2uaOrBFH1cP0)

[7ttClzAC&pg=PA8&dq=Perspektivit%C3%A4tsdenken++Hilmar+Frank&sig=KbZ1HdY8\\_itO7et2uaOrBFH1cP0](http://books.google.cz/books?id=Epq-7ttClzAC&pg=PA8&dq=Perspektivit%C3%A4tsdenken++Hilmar+Frank&sig=KbZ1HdY8_itO7et2uaOrBFH1cP0)